

Dein Nächster

Das Gleichnis des Barmherzigen Samariter ist eine unglaublich schöne und eindrucksvolle Geschichte. Es gehört zu den bekanntesten Erzählungen der Bibel. Jeder der es liest oder hört, kann etwas für sich daraus mitnehmen: Wir sollen Menschen lieben, sie sehen und ihnen in ihren Nöten und Sorgen helfen. Ich finde das toll! Denn, wenn jeder das lebt, könnte diese Welt ein besserer Ort sein.

Nur in diesem Gleichnis - oder besser, in dem was das Gleichnis bei Menschen auslösen kann - steckt eine Gefahr. Eine Gefahr sich entweder selbst einen großen Druck zu machen, oder Kompromisse einzugehen. Gleichzeitig ist das Gleichnis aber auch gerade deshalb so wertvoll. Aber um das zu erklären, muss ich ein wenig ausholen...

Gleichnisse sind Geschichten, die Jesus Menschen erzählt hat. Mit diesen Beispielgeschichten wollte er schwierige oder herausfordernde Wahrheiten einfach vermitteln. Und darin war er ein Genie. Er konnte spannend und pointiert erzählen. Und immer so, dass es zu der Frage oder dem Anliegen passte, welches er seinem Gegenüber erklären wollte. In diesem Fall erzählt Jesus das Gleichnis einem Mann, der mit einer bestimmten Frage zu ihm kam.

Der Mann, dem Jesus das Gleichnis erzählte, lebte vor vielen, vielen Jahren. Wir kennen leider seinen Namen nicht und auch nicht, wie alt er war. Aber was wir von ihm wissen, ist, dass er sich wirklich darum bemühte, hat ein guter Mensch zu sein. Er war ein sogenannter Schriftgelehrter.

Er gab den Armen Geld, half seinen Freunden, las viel in der damaligen Bibel, betete sehr, sehr oft und bemühte sich von ganzem Herzen ein Leben zu leben, dass Gott und die Menschen sagen: Das ist ein guter Mann! Darauf war er auch ziemlich stolz. Und es gab ihm ein Gefühl von Sicherheit: Ich bin so toll und tue so viel Gutes. Da muss doch Gott einfach mit mir zufrieden sein.

Tja, und dann kam Jesus. Der Jesus, der so viel auf den Kopf zu stellen schien. Der Jesus, von dem er und seine Schriftkollegenfreunde nicht wusste, ob er wirklich von Gott geschickt wurde, oder ein Scharlatan war. Und das war wichtig rauszufinden. Denn immer mehr Menschen liefen diesem Jesus nach. Was, wenn er Blödsinn erzählt und die Menschen so von Gott wegbringt. Das geht nicht.

Also beschließt der Schriftgelehrte Jesus zu testen. Ihn auf die Probe zu stellen. Und er kommt mit seiner Testfrage direkt an den Kern:

“Was muss mich tun, um das ewige Leben zu erben?”

Das “ewige Leben”. Ein Leben, das mit dem Tod auf dieser Welt nicht endet. Ein Leben im Himmel. Dort wo es keine Krankheit mehr gibt. Kein Leid. Keine Behinderung. Keinen Krieg. Keinen Streit. Keine Benachteiligung. Keine Ausgrenzung. Keine Tränen, keine Schmerzen und kein Geschrei. Dort wo jeder Mensch glücklich ist, weil er in der direkten Nähe von Gott sein darf.

An der Antwort auf diese Frage konnte der Schriftgelehrte überprüfen, wo Jesus steht. Lehrt er Blödsinn, oder stimmt seine Lehre mit der damaligen Bibel überein. Sollte Jesus hier etwas Falsches antworten, war er als Betrüger identifiziert.

Jesus beantwortet diese Frage wie damals als Lehrmittel üblich mit einer Gegenfrage: „Was liest du denn im Gesetz?“ Die Antwort auf die Frage kannte damals jeder Jude:

“Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft”.

Und auch den zweiten Teil kannte jeder. Denn es war die Zusammenfassung aller zwischenmenschlichen Gebote:

“Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst”.

“Das ist genau richtig”, sagt Jesus, “tu das, so wirst du leben.” Mit dieser Bestätigung bewies Jesus, dass er genau das Richtige lehrt. Eigentlich könnte das Gespräch an dieser Stelle vorbei sein: Der Schriftgelehrte stellt Jesus auf die Probe, Jesus besteht den Test und gut ist. Doch das Gespräch geht weiter. Und ich finde es mega spannend, warum das Gespräch weiter geht: Schaut euch mal den Vers 29 an:

Er aber wollte sich rechtfertigen und sprach zu Jesus: “Wer ist denn mein Nächster”.

Der eben noch so selbstsichere Schriftgelehrte, der, der Jesus hat testen wollen, bekommt plötzlich das sehr starke Bedürfnisse sich selbst „**rechtfertigen**“.

An dieser Stelle ein kleiner Einschub für die Theologen unter euch: Das griechische Wort für rechtfertigen δικαίωσις (di-kai-osis) kommt in der Bibel sonst nur noch im Römerbrief vor. Da wo Paulus von der Rechtfertigung im Glauben spricht. Der Schriftgelehrte versucht sich mit seiner Frage selbst als “gerecht zu erklären”.

Jesus sagt: “tu das, lieber Schriftgelehrte. Liebe Gott und deinen Mitmenschen, so wirst du leben”. In diesem Moment, wo es ihn persönlich betrifft, muss der Schriftgelehrte gespürt haben: “Oh man! Wenn ich so sein muss, um gut genug vor Gott zu sein, dann habe ich ein Problem. Dann kann ich mir das ewige Leben abschminken”.

Wisst ihr, der Schriftgelehrte wusste die richtige theoretische Antwort schon lange. Aber in der Begegnung mit Jesus, merkte er ganz tief in sich drin: Da passt was nicht. Ich bin nicht so. Meine Mitmenschen lieben, das kann ich nicht. Zumindest nicht jeden. Da gibt es Menschen, da fällt es mir sehr schwer Mitgefühl zu haben. Es gibt Menschen, denen würde ich nicht helfen. Sie nicht lieben - und Liebe zeigt sich immer in der Tat.

Wenn wir ehrlich sind, geht es mir und vielen uns so wie dem Schriftgelehrten: Vom Kopf her weiß wahrscheinlich jeder von uns: Wir sollen unsere Mitmenschen lieben. Jeden Menschen sehen, freundlich sein, ihm Gutes tun, geduldig sein, wertschätzen, helfen und so weiter.

In der Theorie wissen wir das. Aber in der Praxis kann das manchmal sehr, sehr schwer sein:

- Dann, wenn jemand gemein zu dir war.
- Dann, wenn jemand dich ständig nervt.
- Dann, wenn jemand etwas an sich hat, was dich ekelt.
- Dann, wenn jemand einer Person schadet, die du liebst.
- Dann, wenn jemand so ganz anders ist, als du - oder dir sehr ähnlich.
- Dann, wenn jemand ein Angeber ist und sich ständig in den Mittelpunkt stellen will.
- Dann, wenn jemand dich anpampert.
- Dann, wenn jemand dir die Parklücke klaut.
- Dann, wenn jemand ständig ohne Grund eingeschnappt und beleidigt ist.
- Dann, wenn jemand dauernd laut ist.
- Dann, wenn jemand ständig will, dass du leise bist.
- Dann, wenn jemand arrogant ist.
- Dann, wenn jemand dich verlassen hat - gerade in dem Moment, wo du die Person am meisten gebraucht hättest.
- Dann, wenn dir jemand Schmerzen zugefügt hat.

Es gibt so viele Gründe, die es uns echt schwer machen können, einen bestimmten Menschen zu lieben. Das wusste auch der Schriftgelehrte. Er wusste, dass er nicht jeden Menschen lieben kann. Und darum kam ihm eine Idee: Gott sagt ja, dass ich meinen Nächsten lieben soll... aber jetzt kommt es natürlich darauf an, wer dieser Nächste ist. Wenn der sowieso jemand ist, denn ich toll finde, dann... dann könnte ich es schaffen. Denkt er. Jetzt braucht er nur noch die Bestätigung von Jesus. Darum fragt er der Schriftgelehrte - um sich selbst rechtfertigen - "Wer ist denn mein Nächster?"

Seine Erwartung - und Hoffnung - war, dass Jesus eine Stelle aus dem Alten Testament zitiert: "Der nächste, ist der aus deinem eigenem Volk. Den sollst du lieben" (4. Mose 19,18)

Doch das macht Jesus nicht. Im Gegenteil. Auf die Frage: "Wer ist mein Nächster?" erzählt Jesus statt einer einfachen Antwort, die Geschichte vom barmherzigen Samariter:

Von dem Mann, der überfallen wurde. Von Räubern. Die schlugen ihn halb tot und nahmen ihm all das ab, was er hatte. Sein Geld. Seine Kleidung. Alles. Jetzt liegt er da im Straßengraben. Mehr tot als lebendig. Zu nichts mehr in Lage. Völlig hilflos.

Aber zum Glück kam ein Priester vorbei. Jemand der Gott dient. Der kam sehr wahrscheinlich grad vom Tempel. Seiner Kirche. War wahrscheinlich erfüllt von den ganzen Eindrücken. Von der tollen Gemeinschaft. Vom Gottesdienst. Und sehr wahrscheinlich hat er dort auch gehört - oder sogar selbst gepredigt: Liebe deinen Nächsten! Und nun sieht er diesen armen Mann. Da im Straßengraben. In größter Not. Was für eine tolle Chance "seinem Nächsten zu helfen". Das praktisch werden zu lassen. Doch er sieht den Mann... und entschließt sich: "Der da? Nein, das ist nicht mein Nächster". Dreht den Kopf weg und geht weiter. Warum der Priester diese Entscheidung getroffen hat, wissen wir nicht. Hatte er selbst Angst vor den Räubern? War ihm der Mann zu schmutzig? War es ihm zu unangenehm, so einen Mann anzufassen: So viel Blut und wer weiß, was noch für Körperflüssigkeiten. War es ihm zu viel Aufwand? Man weiß es nicht... wie gesagt... Gründe einen anderen Menschen nicht als "den Nächsten" zu sehen gibt es so viele. Der Priester geht weiter... und der Mann bleibt in seinem Leid und Straßengraben liegen.

Kurze Zeit später kommt ein Levit vorbei. Einer, der den Priestern im Tempel unterstellt und eher so für die praktischen Dienste zuständig war. Einer der auch mal anpacken kann. Wie gut, dass er kommt. Der wird wohl ja helfen.

Doch auch der trifft für sich die Entscheidung: Dieses arme Häuflein Elend im Straßengraben: Das ist nicht mein Nächster. Und lässt den Mann im Graben liegen. Halbtot.

Einige Zeit vergeht. Dem Mann geht es immer schlechter. Da sieht man die Silhouette einer weiteren Person den Weg von Jerusalem nach Jericho hinunter laufen. Der Überfallene bekommt vielleicht doch noch eine Chance. Doch je näher der 3. Mann kommt, desto deutlicher wird... das ist ein Samariter. Ein Feind. Die Samariter und die Juden waren zutiefst verfeindet. Sie lebten zwar eng beieinander, aber wenn es nur irgendwie möglich war, machten sie sich gegenseitig das Leben zur Hölle. Beschimpften sich. Stritten. Sprachen sich gegenseitig den Glauben ab und ab und an kam es zu Gewalt und die beiden Gruppen gingen sich so gut wie möglich aus dem Weg. Wenn es jemanden gab, der 100 Gründe hatte, den Überfallenen NICHT als „deinen Nächsten“ zu sehen... dann war es der Samariter.

Ich lese mal vor, was dann passiert ist:

„Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Wow! Der, der keinen Grund hatte diesen Mann als seinen Nächsten zu sehen... hat genau das getan: Er sah ihn und half ihm. Das ist der Maßstab. An einer anderen Stelle fasst es Jesus so zusammen:

„Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen; 28 segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch Böses tun. 29 Schlägt dich jemand auf die eine Backe, dann halt ihm auch die andere hin, und nimm dir jemand den Mantel, dann lass ihm auch das Hemd. 30 Gib jedem, der dich bittet, und wenn dir jemand etwas nimmt, dann fordere es nicht zurück. 31 Handelt allen Menschen gegenüber so, wie ihr es von ihnen euch gegenüber erwartet.“

32 Wenn ihr die liebt, die euch Liebe erweisen, verdient ihr dafür etwa besondere Anerkennung? Auch die Menschen, die nicht nach Gott fragen, lieben die, von denen sie Liebe erfahren. 33 Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, verdient ihr dafür besondere Anerkennung? So handelt doch auch die, die nicht nach Gott fragen.“ (Jesus in Lukas 6,27-31)

Die lieben, die mir Böses tun? Wie dieser Samariter, der seine Feinde versorgt? Ohne Rücksicht darauf, ob ich irgendeine Gegenleistung von ihm bekomme?

Die Ursprungsfrage war: Was muss ich tun, um in den Himmel zu kommen? Das ist die Antwort: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.

Merkt ihr, wie das einen gigantischen Druck aufbaut? Wenn das der Maßstab ist - wer soll das denn bitte schön schaffen. Mal im Ernst: Wenn nur Menschen im Himmel sind, die in jeder Lage ihren Nächsten: Egal ob bester Freund, nerviger Kollege, schimpfender Nachbar oder Feind lieben.... dann, ja, dann wird der Himmel sehr, sehr leer sein. Kennt ihr diese Western, wo so Ginsterbuschstreuche durch die leergefegten Straßen fliegen?

Nun gibt es vier Arten, wie Menschen darauf reagieren:

1.) Die erste Gruppe Menschen kümmern sich gar nicht drum. Für sie ist die Frage nach Gott, Himmel und so weiter völlig egal. Schwierig wird das nur, wenn es da doch diesen Gott geben sollte. Was wenn er real ist? Und viele aus diesem Raum haben ihn schon persönlich erlebt. Vielleicht ist das ja ein ganz spannendes Thema für nachher bei Kaffee und Kuchen. Fragst du euch mal gegenseitig: „Wo hast du Gott erlebt?“

2.) Es gibt Menschen, die genau wie der Schriftgelehrte versuchen den Maßstab runterzuschrauben. „Ja, du kannst nicht jeden lieben.“ „Ich tue doch schon so viel Gutes“, „ich bin schon ein ganz ordentlicher Mensch“... usw. Das mag alles stimmen. Und das ist wunderbar! Aber Gott setzt den Maßstab nicht wir.

3.) Dann gibt es Menschen die all das versuchen. Sie versuchen jeden zu lieben. Sich um jeden zu kümmern. Schieben eine Extra Schicht nach der nächsten. Reißen sich ein Bein aus, damit es möglichst jedem gut geht... aber auch sie merken immer wieder... nein... ich schaffe es nicht. Und langsam baut sich dieser riesige Druck auf.

4.) Und dann gibt es noch die vierte Gruppe von Menschen. Menschen, die ehrlich sind. Zu sich und zu Gott. Die sagen: „Gott... ich schaffe es nicht.“ Ich würde gerne deinen Maßstäben für das Leben nachfolgen, aber ich kann es nicht. Und für diese Menschen hat Gott ein unglaubliches Angebot. Er sagt: „Ja, ich sehe das, dass du das nicht schaffst. Ich sehe, dass du so oft schuldig wirst, weil du Gott und Menschen nicht lieben kannst. Darum möchte ich dir einen Tausch vorschlagen: Mein Sohn Jesus Christus hat ein Leben nach meinen Maßstäben gelebt. Er hat Gott und Menschen geliebt. Sogar noch am Kreuz hat er - unter größten Schmerzen - die geliebt, die dabei waren ihn umzubringen. Er, Jesus und ich, Gott, bieten dir nun an, dass all das was Jesus Gutes getan hat dir angerechnet wird. Und all das, wo du schuldig geworden bist, Jesus angerechnet wird. Damals am Kreuz hat er die Konsequenz dafür getragen.

Jesu Leben gegen dein Leben. Und wenn du später vor Gott stehst, dann wird er nicht mehr die Fehler sehen, die du gemacht hast, sondern nur noch das sehen, was Jesus getan hat. Und du wirst die Ewigkeit bei Gott verbringen.

Versteht ihr, dass das Gleichnis des barmherzigen Samariters Menschen überfordern kann: Liebe deinen Nächsten. Und dir kommt diese eine Person in den Sinn, bei der du es nicht kannst. Bei der du 100 Gründe hast es nicht zu tun. Das kann einen unglaublichen Druck aufbauen.

Wenn du bei dir diesen Druck spürst und gleichzeitig dir deiner Beschränkungen bewusst bist... dann nimm das Angebot von Jesus an. Er bietet dir sein Leben als Tausch an. Und damit das „ewige Leben“. Ein Leben, dass mit dem Tod nicht endet. Ein Leben im Himmel. Dort wo es keine Krankheit mehr gibt. Kein Leid. Keine Behinderung. Keine Benachteiligungen mehr.

Keine Tränen, keine Schmerzen und kein Geschrei. Dort wo jeder Mensch glücklich ist, weil er in der direkten Nähe von Gott sein darf.

Und dieser Tausch wird noch eine weitere Folge haben. Wer geliebt ist, kann lieben. Du wirst nach und nach merken, wie sehr Jesus dich liebt. Das wiederum wird dazu führen, dass du automatisch anfängst, Menschen anders zu sehen. So wie Jesus sie sieht. Und das wird dazu führen... langsam, Schritt für Schritt..., dass es dir immer leichter fallen wird andere zu lieben. Deinen Nächsten. Egal wer er ist. Aber dann tust du es nicht mehr unter einem Druck, sondern es wird die natürliche Folge daraus sein, dass du geliebt bist. Weil Jesus alles für dich getan hat.

Wenn du diesen Tausch noch gemacht hast, aber immer wieder spürst, wie deine Liebe zu Menschen und Gott an ihre Grenzen stößt, dann sprich mich gerne nachher an.

Amen.